

Christentum kann die grausame Tat durch das Sohnesopfer sühnen – und damit dem zerstörerischen Schuldbewusstsein Einhalt gebieten. Nur: Schuld und daraus resultierendes schlechtes Gewissen findet Nietzsche entsetzlich. Denn man kann sich diesem nicht entziehen. Weder jüdisch: weil kein Mensch sich ständig an 613 Gesetze je halten kann; noch christlich: weil wir nur im Geiste erlöst sind, doch bis zum Tag der Erlösung in unserem sündigen Fleisch stecken. Die vollkommen fiktionale Erlösung macht Nietzsche rasend.

Erst Freud schickt sich durch die Erfindung einer Therapie unter Anerkennung des Christentums an, den Zugang zum Unbewussten zu erschließen – und sieht darin den naturwissenschaftlichen Ansatz einer Problemlösung. In Paulus sieht Freud allerdings die vertane Chance, die Schuld anzuerkennen, um sie im Durcharbeitungsprozess wirklich loszuwerden. Nietzsche wollte die Schuld am liebsten ganz abschaffen. Beide erkennen das abendländische Verhängnis, durch das christliche Erlösungsangebot aus dem Schuldzusammenhang nicht wirklich ausbrechen zu können.

... und Nietzsche zerbricht daran

Nietzsches Wut entläßt sich über den Paria, den Tschandala, den Sklaven, dem ganzen niederen Volk. Weil man durch die christliche Hypostasierung des Opfers dieses nicht abschafft, sondern es perpetuiert. Und Taubes will gerade hierin Nietzsches tiefen humanen „Impuls gegen die Verstrickung von Schuld und Versöhnung, auf der die gesamte paulinische, aber auch schon alttestamentliche Dialektik beruht“ (PTdP, S.121) erkennen. Schuld-, Opfer- und Versöhnungskreislauf sollen endlich durchbrochen werden, um eine „Unschuld des Werdens“ zu ermöglichen. Nietzsches „Privatmythologie“ der ewigen Wiederkehr war ja gegen diesen nicht enden wollenden Schuldzusammenhang ausgeheckt, als Antwort auf die Heilstat des Gottessohnes, die das Unheil der abendländischen Verstrickungen, Kriege, Untaten doch nicht verhindern und das Leiden nicht überwinden konnte. Das christliche Nein zum Leben und Ja zum Leiden soll ersetzt werden durch ein dionysisches Ja zum Leiden und zum Leben. Sein Antwortversuch geht zurück auf seinen Philhellenismus, seine Graecomanie, wie Taubes selbst sagt. Und dennoch sitzt Taubes‘ eschatologisch-apokalyptisches Geschichtsbild dieser archaischen Verherrlichung sowie ahistorischen und mythischen Verzerrung der Antike durch Nietzsche auf. Taubes steht hier nicht allein: Spengler stellt im „Untergang des Abendlandes“ (1918) die Eigenart des griechischen Denkens als geschichtslos dar. Auch Martin Bubers, Walter Benjamins, Thorleif Bomanns (Das hebräische Denken im Vergleich mit dem Griechischen, 1952), Gershom Scholems Antike-Vorstellungen waren zutiefst von Nietzsche geprägt. Karl Löwith, dessen „Weltgeschichte und Heilsgeschehen“ sich wie ein Spiegel von Taubes‘ „Abendländische(r) Eschatologie“ liest und fast gleich-

zeitig erscheint (1949), schlägt sich auf die Seite von Nietzsches geprägtem Antike-Modell und suchte damit einen Ausweg aus dem ein-dimensional-eschatologischen Denken, während Taubes als Akosmiker den Spuren der Endzeiterwartung nachhing.

„Nietzsches Lehre suchte die Verbindung zwischen dem heidnischen Muster des Kreises und dem biblischen Muster des Pfeils eschatologischer Geschichte. Aber er scheiterte, denn der Kreis ist ein Symbol menschlicher Existenz ohne Zukunft und ergibt keinen ethischen Imperativ“ (AuP, S.130), den aber Nietzsches Lehre der ewigen Wiederkehr für den Menschen erdacht hatte.

Diese Nietzscheanische Antike-Verklärung erkannt zu haben, die die Welt zyklisch, als Kreislauf denkt und somit die Grundlage für die ewige Wiederkehr war, ist den Forschungen des Tübinger Religionswissenschaftlers Hubert Cancik zu verdanken. Sie steht eben im Gegensatz zu einer linearen, zielgerichteten, judeo-christlichen Geschichtsauffassung, die sich säkularisiert als Hegelsche Geschichtsphilosophie ausdrückt. Taubes hebt neben Benjamin – „Es ist niemals ein Dokument der Kultur, ohne ein solches der Bar-

barei zu sein“ – auf den von Nietzsche erkannten Zusammenhang ab: „Die höchste Frucht menschlichen Geistes und Lebens ist erkaufte worden und nur erkaufbar auf dem Fundament von Sklaverei, dass viele für Wenige arbeiten, so dass Wenige Muße haben und in ihnen sich das Humanum verwirklicht“ (Tumult, a.a.O., S.73). Und die Frage nach der Rechtfertigung, ob es das wert ist, hat Nietzsche bis hin zur Apologie der Sklaverei mit „Ja“ beantwortet – und ist selbst daran zerbrochen. Taubes: „Das ist sein Paradox: Apologie der Sklaverei aus Rettung des Humanen.“ – Aus dem er nie hinausgefunden hat.

Das Ressentiment gewinnt Genie

Nun kommt Paulus wieder ins Spiel. Und Nietzsche bemerkt, dass Ressentiment der Sprengstoff ist, mit dem die „Verschwörung der Leidenden“, der Schwachen, die antike Welt der vornehmen Werte in die Luft sprengt. Deshalb sieht er in Paulus das Ressentiment schöpferisch werden. Was heißt das genau? Dazu hilft ein Blick in den Römerbrief, den ja nur wirklich verstehen kann, wer über eine profunde Kenntnis über die hebräische Bibel verfügt und mit rabbinischen Argumentationstechniken vertraut

ist – so wie Taubes. Die Briefe sind in Wahrheit gar nicht an die Römer gerichtet, sondern an die Synagoge zu Rom. Am jüdischen Gottesdienst dürfen ja seit jeher auch nicht-jüdische Gäste (Gojim) teilnehmen. Sie müssen sich nicht an alle jüdischen Gebote halten. Die elementaren Regeln zivilisierten Verhaltens reichen vollauf. Sie werden zwar respektiert, aber sie werden nicht Teil des auserwählten Volkes. Nun kommt Paulus unter diese Gäste und erklärt, dass sie nicht Juden zweiter Klasse sein müssen, die Zeit des Gesetzes sei vorbei. Sie stünden ganz in der Gnade Christi, wenn sie sein Evangelium annähmen. Das führt zu Ärger mit dem jüdischen Establishment, da er ihnen quasi als Nebenbuhler wichtige Gäste abtrünnig macht. Das Genie des Paulus liegt nun darin, dass er eine Theologie für alle schafft, für die Armen und die Vornehmen, für Juden wie Nicht-Juden, kurzum: für alle Menschen weltweit. Und weil Nietzsche im „Antichrist“ den Römerbrief nicht mehr (wie noch in der „Morgenröte“) zurate zieht, ist er mit seiner These vom Christentum als Sklavenmoral, für die er sich auf Korinther beruft (vgl. etwa 2. Kor. 12,10 „...denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark!“, der auch Benjamin

zu der Idee der „schwachen messianischen Kraft“ in seiner zweiten der geschichtsphilosophischen Thesen inspiriert hatte), diesmal auf der falschen Fährte und wie Taubes es nennt „nicht pfiffig“ genug. Sein Ergebnis kann er stehen lassen:

„Die ganze Arbeit der antiken Welt umsonst.“

Nietzsche hat kein Wort für „etwas so Ungeheures“. Paulus zertrümmert tatsächlich die antike Welt. Nämlich jetzt die griechisch-römische. Seine Theologie der Liebe ist eine Kampfansage an den Heroismus der Antike, den Nietzsche so brennend verehrt. Eine Theologie der Liebe ist eine der Schwäche, weil der Liebende schwach ist, nicht in sich ruht, sondern den anderen braucht. Und auch Gott kommt ohne die Gegenliebe der Menschen nicht aus. Nietzsche sieht diesen schwachen Gott, aber auch das geht ihm gegen den Strich. Der Jude Paulus gewinnt gegen Rom, indem er statt das Gesetz die Liebe predigt. Das römische Reich wird nicht einfach politisch demontiert, sondern wird von einer großen psychologischen Kollektivmacht unterlaufen; dem unendlichen Bedürfnis, sich vom Schuldgefühl, von Gewissensbissen zu befreien. Paulus hatte den

Riecher für die unwiderstehliche weltgeschichtliche Energie, die das Christentum durch die Möglichkeit der Vergebung der Sünden gegenüber dem Judentum in der Überwindung des Schuldgefühls der Menschen hatte. Das machte es so unendlich überlegen und münzt also das Ressentiment der Schwachen zu einer schöpferischen Stärke um. Als jüdischem Eiferer wäre ihm der Sieg gegen ein Imperium niemals gelungen und die jüdischen Zeloten, die diesen Krieg mit militärischen Mitteln führten, haben ihn grausam verloren. „Rom gegen Judäa, Judäa gegen Rom“ aus Nietzsches „Zur Genealogie der Moral“, das die NS-Ideologen inspirierte; es gab für Nietzsche „kein größeres Ereignis als diesen Kampf, diese Fragestellung, diesen todfeindlichen Widerspruch...“ und Paulus, dessen christologische Botschaft mit dem Wort vom Kreuz weltgeschichtlich zündet – der lachende Dritte. Ein verfehmter Tod am Kreuz hebt alle Gesetze auf – und die ganze Arbeit der antiken Welt. Gott am Kreuz, „den Juden ein Ärgernis, den Griechen eine Torheit“ (1. Kor. 1, 23). Taubes erkennt den weltgeschichtlichen Erfolg des Erzketzers Paulus an und will ihn so für das Judentum fruchtbar machen. Vor diesem Hintergrund können wir Taubes‘ Versuch der Heimholung Pauli als Beitrag zur christlich-jüdischen Versöhnung lesen.

Das Verhängnis des deutschen Geistes

Statt die Juden in den deutschen Geschichtsbüchern mit dem Holocaust erst als Opfer auftauchen zu lassen, müsste man die ganze Geschichte mit all ihren Verstrickungen erzählen, damit der innere Zusammenhang von „Olymp, Sinai und Golgatha“ (von Griechen, Juden, Christen), „von Ionien bis Jena“ (von Platon bis Hegel) im Taubesschen Sinn aus Licht eines Tages befördert wird. In erwähntem Interview sagt Taubes auch, dass er Goethes Isolierung des „Olymp“ für den Beginn der Graecomanie, sein gespieltes Heidentum für „das Verhängnis des deutschen Geistes“ hält. Nietzsche hätte die Kosten für diese Paganität berechnet und sie teuer bezahlt. Was ist der Preis dafür „zu behaupten, dass die christliche Denkform zu Ende ging“? Nietzsches Zerrüttung lässt nur erahnen, wie nah an den Abgrund ihn die Widersprüche im Kampf gegen das Christentum gebracht haben. Die „kleinere Form“ dieser Kosten vollziehe sich etwa bis ins deutsche Gymnasium, „das eben antike Texte durchpaukt“, aber „die Bergpredigt dem Religionsunterricht überlässt“. Vor dieser Zweigleisigkeit, die schon einmal zum „Dorischen Zeitalter“ führen sollte, warnte und fürchtete sich Taubes, der einen Großteil seiner Familie in der Shoah verlor. Vielleicht wäre das ein Ansatz, um mit Taubes‘ Botschaft, seines Denkens in Konstellationen, auf der Höhe unserer Zeit noch einmal Ernst zu machen.

Jacob Taubes, Apokalypse und Politik, Aufsätze, Kritiken und kleinere Schriften, hg. von Herbert Kopp-Oberstebrink und Martin Tremel, Wilhelm Fink, München 2017. € 49,90.

Jens Bodemer

Goldschmiede

Schmuck

+ Form

I. + W. Knetsch
Herrenstr. 56 • 79098 Freiburg
Tel. 0761 2859410

Mo - Fr: 10.00 - 18.30 Uhr
Sa: 10.00 - 16.00 Uhr

STARKE MENSCHEN BLEIBEN JUNG.

DAS RÜCKENPROGRAMM VON KIESER: JETZT ANMELDEN.

Studio Freiburg
Grünwälderstr. 10-14 | Tel. (0761) 27 13 50
kieser-training.de

1967–2017

50

STARKE JAHRE

KIESER TRAINING

arche

SCHUHWERK

Marienstr. 15 • 79098 Freiburg • Tel. 0761 31065 • www.schuhwerk-freiburg.de
Öffnungszeiten Mo bis Fr 11 bis 18 Uhr, Sa 11 bis 16 Uhr